

Helmut Renöckl
J. Kepler Universität Linz;
Südböhmische Universität České Budějovice/Budweis

Werte-Wandel – Wert-Klärung – Familien-Werte¹

Change of values – interpretation of values
– family values

Abstract:

The causes of considerably increasing call for “values” lie in accumulation of changes and in impenetrable number of offers in all aspects of life. The problem is that most often these are merely the calls for values or that values are “containers” enclosing everything possible. Thoughtful interpretation of values may help go out of the widespread indifference. Consciously evaluative dosage of resources, such as deference, time, power and money may contribute to the quality of our lives.

Values as conscious or unconscious indicative standards and leading ideas of individuals and groups are characterized by current beliefs and by epoch-making paradigms in the background. Progressive program of modernity with methods of research, quantification and disposal has been authoritative so far. The program was very effective, and the possibilities of life of the contemporary society were significantly expanded. Together with the achievement of its goals, the epoch-making paradigm loses its meaning and mobilizing force. At the same time, it is seen what issues have still been open. So now we find that with the modern paradigm and it is necessary to show values leading into the future.

¹ Dieser Text wurde ursprünglich für die Erwachsenenbildung, für Mitarbeiter der Familien-Förderung in Oberösterreich, für weltanschaulich pluralistische Verhältnisse verfasst (In: *Handbuch Regionale Familienpolitik*, hg. v. Land Oberösterreich, Linz 2010, 242–249). Er wurde für diese Publikation überarbeitet und mit Hinweisen auf Quellen und weiterführende Literatur ergänzt. Bewusst wurde die Ausrichtung auf die Erwachsenenbildung und auf pluralistische gesellschaftliche Verhältnisse beibehalten. Deshalb wird von einer Erörterung der Werte-Kontroversen in der Philosophie der 2. Hälfte des 19. / 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts (H. Lotze, W. Windelband, H. Rickert, F. Nietzsche, M. Scheler, N. Hartmann) und in den Sozialwissenschaften (M. Weber, Th. W. Adorno, J. Habermas, K. Popper, H. Albert), aber auch von explizit theologischen Darlegungen abgesehen.

The culture of life worthy of man needs effectiveness not only measurable in numbers, but also beauty that cannot be defined, and good free interpersonal relations. In many places, especially since the global financial and economic crisis, there have been shown dead ends of egocentric domination and seizure. It should be reminded how fundamental for us in our life is the size of the interpersonal and transcendental relationship. Sooner or later, the elementary questions, which are marginalized, appear: is there any sense and hope in my life, in our world, any sense and hope behind the whirl of life coming to the fore, beyond the threshold of death?

Changes of values and the interpretation of values in our unusual breakthrough time apply to families. A lot of issues are in the state of breakthrough in family life: here the forms become multiplex, a lot of issues are getting relativised recklessly. Actually, the meaning and value of family is growing, not lowering, in the breakthrough time. It is not to be missed that families in earlier times were more stable than today. Remembering more stable families from former times makes the wish for them to come back understandable; however, it is not realistic.

Deep changes of the course of life, the roles of gender and patterns of relationship mean breaking with the traditional culture of family. Thus, there emerge critical transition stages which cannot be stopped, but at best can be guided. Further development of family culture is not only for families, but for the society as such, of the greatest importance. Very important facts that are marginalized in today's "lifestyle" may be still met in families: valuable life is based not only on money, success, entertainment and well-being, but what is indispensable is to stay together, and also recognition, acceptance, benevolent correction and willingness to give.

Key words:

change in value, paradigm shift, postmodern values, relational values, family culture, change in gender roles.

Bei einem Studientag für Elternbildung meldete sich ein älterer Mann mit folgender Lebenserfahrung zu Wort: „Mich betreffen diese Erziehungsfragen eigentlich nicht mehr, meine Kinder haben selber schon Kinder. Aber wenn ich so zurückblicke, dann kommt mir vor: Da erzieht man und da erzieht man und da erzieht man – und am Schluss machen einem die Kinder doch wieder alles nach“. Kurz flackerte ein Lachen auf, dann wurden alle sehr nachdenklich: Wie gelingt tatsächlich uns selber, wie unseren Kindern und den uns Anvertrauten eine gute Entfaltung und Gestaltung des Lebens? Worte allein, auch sehr schöne oder sehr fordernde, bewirken wenig, Vorgelebtes bewirkt wesentlich mehr, mitunter aber erst später.

Aber sind die überkommenen Vorbilder, sind wir nicht alle, innerlich noch mehr als äußerlich, unsicher geworden über das, woran man sich halten

kann, woran man sich halten soll? Hauptursachen für diese verbreitete Unsicherheit liegen in den gewaltigen Umbrüchen unserer Zeit. Noch nie in der Geschichte hat sich so viel, so schnell, so grundlegend, in so vielen Lebensbereichen verändert wie in den letzten 2 bis 3 Generationen. Man vergleiche nur die Abläufe und die Ausstattung in Industrie- und Gewerbebetrieben, in Büros, das Leben am Bauernhof, in Küche und Haushalt, Arbeit und Freizeit, die kirchlichen Formen, Politik, Medien, das Frausein, das Mannsein, die Beziehungen der Geschlechter und die der Eltern zu ihren Kindern vor 50 Jahren und heute. Dazu kommen noch die wahrhaft historischen Umbrüche durch die Auflösung der totalitären Regime und der Spaltung in Europa vor rund 20 Jahren und die rapid zunehmende „Globalisierung“. In dieser vielschichtigen Umbruchslage fällt es nicht leicht zu unterscheiden, was man ändern muss, um den neuen Herausforderungen, Chancen und Risiken gerecht zu werden, und was man mit Zähnen und Klauen festhalten muss, damit nicht Wertvolles in der Sturzflut der Veränderungen fortgerissen oder einfach nur übersehen und vergessen wird.

Viele Menschen nehmen das Leben heute wie einen riesigen Supermarkt wahr: uns umgibt eine unübersehbare Vielfalt von Produkten und Dienstleistungen, Angeboten für Augen und Ohren, Unterhaltung und Erlebnissen, aber auch von Ansichten, Einstellungen, Überzeugungen und Werten. Die Werbung, die Medien trommeln unentwegt die Botschaft: „Alles ist möglich, alles gibt es zu kaufen, full fun, full wellness, full power for ever.“ Bei vielen Menschen bildet sich die Meinung, alles wäre gleich gültig und verfügbar. Andere fühlen sich in der Vielfalt verloren und schaffen es nicht mehr, sinnvoll zu wählen, zu entscheiden und Entscheidungen konsequent umzusetzen.

Wert-Klärung statt Gleich-Gültigkeit

Das ist der Hintergrund für die auffällig zunehmenden Rufe nach „den Werten“. Nicht nur Seelsorger bei der Sonntagspredigt, auch Politiker und Medien betonen die Bedeutung, fordern die Beachtung ethischer, kultureller, spiritueller Werte, auch Unternehmen und Manager proklamieren ihre Werte und ihre Werte-Orientierung. Positiv daran ist, dass man offensichtlich nachdenklich wird, sich und anderen etwas in Erinnerung rufen will, was nicht selbstverständlich, nicht mehr sicher und deutlich ist, was man vermisst. Bei dieser neuen Betonung der Werte ist aber Vorsicht geboten: Oft bleibt es bei Sonntagsreden, Public-Relations-Maßnahmen und „Schaufenster-Dekorationen“, man beschwört wortreich „die Werte“ als Fassade vor einer real sehr anderen Praxis. Ein weiteres Problem der Werte-Appelle kann sein, dass sie zu „Containern“, zu Hülsen werden, in denen Verschiedenes, alles Mögliche oder auch nichts enthalten sein kann.

Solch wirkungsloses Reden von „Werten“ lässt sich vermeiden, wenn wir die „Werte“, die Substantive, transformieren zu „Werten“, zu Verben, zu Vorgängen und wenn wir dann nachschauen, wie viel Aufmerksamkeit, Zeit, Kraft, Geld wir wofür aufwenden. Im realen Einsatz von Aufmerksamkeit, Zeit und Geld zeigt sich, was wer tatsächlich mehr und was weniger wertschätzt, was wer geringschätzt. Es liegt auf der Hand, dass angesichts unserer begrenzten Ressourcen die Dosierung von Aufmerksamkeit, Zeit, Kraft und Geld entscheidende Auswirkungen auf die Qualität unseres Lebens hat. Ein Übermaß von Aufmerksamkeit, Zeit, Kraft, Geld für einen Bereich, eine bestimmte Sache oder Dimension geht auf Kosten von anderen, vielleicht wichtigeren. Wofür wir wenig oder gar keine Ressourcen einsetzen, bleibt unentwickelt, verkümmert. Bei diesem wertenden Dosieren unserer Fähigkeiten, Kräfte und Mittel nach unseren gelebten Prioritäten und Proportionen entscheidet sich, ob unser Leben wertvoller oder wertärmer wird.

Werthen ist Entscheiden und hat entsprechende Wirkungen. Werthen ist also folgenreich, nicht gleich-gültig oder beliebig. Weil es dabei um unsere Freiheit und die Qualität unseres Lebens geht, ist es eine höchstpersönliche Chance und Herausforderung, dass wir uns vorausschauend und rückblickend um bestmögliches Verstehen und darauf aufbauendes Entscheiden bemühen. Dazu kann man ermuntern, man kann es fördern und fordern, wertvoll sind dabei Weggemeinschaften Gleichgesinnter, erzwingen, ersparen oder abnehmen kann und darf man das nicht. Zur freien, eigenverantwortlichen Persönlichkeit wird man, wenn man anstrebenswerte Ziele klärt und sich ein Lebenskonzept vor Augen stellt, das uns bei den wichtigen Lebensaufgaben, in den ganz schönen und in den ganz schweren Stunden trägt und orientiert und nicht nur „für Schönwetter“ taugt. In Richtung der anstrebenswerten Ziele kommt man durch den Einsatz seiner Fähigkeiten, Kräfte und Mittel voran, indem man dies trainiert und praktiziert, also trotz Einschränkungen und Rückschlägen immer wieder versucht, bewusst und gekonnt zu entscheiden. Andernfalls bleibt man, von äußeren Einflüssen getrieben, ein Sklave seiner eigenen Launen und Unwissenheit.

Werte sind „bewusste oder unbewusste Orientierungsstandards und Leitvorstellungen, von denen sich Individuen und Gruppen bei ihrer Handlungswahl leiten lassen“². Dabei ist zu bedenken, wie sehr unsere Sichtweisen und unser Werthen von der Zeit geprägt sind, in der wir leben. Unsere Zeit wurde bereits als unübersichtliche Umbruchzeit charakterisiert. Zu den in Gang gekommenen Umorientierungen kann die Ethik aus ihren systematisch gesammelten Erfahrungen, Reflexionen, Analysen, Vergleichen und Synthesen

² So CH. HORN, Artikel „Wert“, in: O. HÖFFE (Hg.), *Lexikon der Ethik*, München⁵ 1997, 332.

Klärendes beitragen. Welche großen Zielsetzungen, Weltanschauungen, epochalen Programme orientierten uns bisher? Warum und in welcher Hinsicht stehen Neuorientierungen an, weil die bisherigen nicht mehr recht weiter führen? Sehr maßgeblich war bisher das Fortschrittsprogramm der Neuzeit, das in einer Reihe von Ländern durch die geschichtlichen Umstände erst mit Verzögerung umgesetzt werden konnte. Die enorme mobilisierende und orientierende Kraft dieses Fortschrittsprogramms erklärt sich aus den sehr engen Lebensverhältnissen vormoderner Zeiten bzw. der Not, Zerstörung und Unfreiheit nach den großen Kriegen in Europa.

Den Mangel, die Ohnmacht und Unfreiheit wollte man seit Beginn der Neuzeit mit dem systematischen Einsatz der Naturwissenschaften, durch die Entwicklung effizienter Technik, Wirtschaft und Medizin überwinden. Alle Gesetzmäßigkeiten wurden systematisch erforscht, um über die Stoffe, Kräfte und Prozesse verfügen und so alle Begrenzungen überwinden zu können. Als Methoden verwendete man die Spezialisierung (immer genaueres Wissen in immer enger definierten Sachgebieten) und Quantifizierung (Erfassen und Berechnen exakter Daten und Fakten). Dieses Programm war höchst erfolgreich, viel Mangel und Not, viel Sterben vor der Zeit wurde überwunden, in vielen Hinsichten wurden in modernen Gesellschaften die Lebensmöglichkeiten wesentlich erweitert.

Umorientierung zu Zukunfts-Werten

Epochale Programme beziehen ihre Kraft aus den großen Anliegen, Problemen und Hoffnungen ihrer Zeit und sind in ihren Zielen, Prioritäten und Vorgangsweisen davon geprägt. Darin liegt ihre Kraft, aber auch ihre Beschränkung. Mit dem Grad der Erreichung ihrer Ziele verlieren die Schwerpunktsetzungen und Vorgangsweisen eines epochalen Paradigmas an Sinn und Mobilisierungskraft, zugleich werden die Einseitigkeiten und offenbleibenden Fragen deutlich. Das ist jetzt beim neuzeitlichen Entgrenzungs- und Beherrschungsprogramm festzustellen. Grenzenlose Steigerungsvorhaben werden fragwürdig, weil wir mittlerweile wissen, dass alles in der Welt – fossile Energie, Rohstoffe, Wasser, die Belastbarkeit der Meere und des Klimas... – begrenzt ist. Aus der Satellitenperspektive sieht man unsere Erde als „Raumschiff“, als einen Planeten mit begrenzten Ressourcen.

Es ist wichtig, solche Feststellungen nicht für überzogene Drohungen und Ängstigungen zu missbrauchen, sondern zum Anlass für sinnvolle Neuorientierungen zu nehmen. Ganz entscheidend ist dabei die Bewusstseinsentwicklung, ein neues qualitatives Be-Werten: In unserer Lage „am Ende der Neuzeit“ ist das Begrenzte nicht mehr wie zu Beginn als das Mindere, Einschränkung, als das Zu-Überwindende zu sehen, das Begrenzte ist vielmehr als das Einzig-

artige und deshalb Kostbare wahrzunehmen. Das lässt sich am Beispiel des Wassers anschaulich machen: erst wenn es – z. B. beim Bruch oder bei einer Sperre der Wasserleitung – als begrenzt bewusst wird, lernt man es schätzen und geht achtsam damit um. Erst recht wird in der Wüste klar, dass ein Becher Wasser kostbarer ist als Gold. Alle unsere Ressourcen, Rohstoffe ebenso wie Zeit, Kraft, Aufmerksamkeit, Beziehungen, die Tage und Jahre unseres Lebens, sind begrenzt und deshalb einzigartig und schätzenswert. Diese enttäuschende Feststellung und richtige Neubewertung kann einen wertschätzenden Umgang mit dem Begrenzten stimulieren, also eine Umorientierung weg von bloß quantitativen Steigerungen, weg vom gedankenlos-maßlosen Verbrauchen und Überfordern, hin zur stärkeren Beachtung von Zusammenhängen, von Qualität und Nachhaltigkeit. Hier zeigen sich anstrebenswerte „Zukunftswerte“.

Das neuzeitliche Setzen auf berechenbare Daten und Fakten wird unter Nützung der elektronischen Informations- und Kommunikationstechnik auf immer mehr Bereiche ausgeweitet: „Alles“, nicht nur Wirtschaft und Technik, auch Soziales, Medizin, Freizeit, Bildung, Kultur... werden am Computer programmiert und evaluiert. Man schaut auf die elektronisch erfassbaren Daten, die in Geldwert kalkulierbaren Aufwände und Erträge. Das Nicht-Quantifizierbare, Schöne, Unverzweckbare, Unverfügbare, Unverkaufbare, Geschenkhafte, Werte wie gute mitmenschliche Beziehungen, Respekt, Verständnis, Vertrauen, Verlässlichkeit, Treue, finden in dieser Sichtweise weniger Raum und Aufmerksamkeit. Eine menschenwürdige Lebenskultur braucht aber nicht nur in Zahlen messbare Effizienz, sondern persönlich wie öffentlich mindestens ebenso die erwähnten nicht exakt messbaren und nicht verzweckbaren Dimensionen und Werte. Technisch-wirtschaftliche Effizienz, hohes Tempo und exaktes Kalkül brauchen eine Balancierung durch ebenso große Aufmerksamkeit für Zusammenhänge, für Mitmenschlichkeit und Mitwelt, eine Sensibilität für das Unverrechenbare und Unverfügbare, Rhythmen zwischen Aktivität, Leistung einerseits und ruhigeren, kontemplativen Phasen andererseits. Wenn wir dies vernachlässigen, erreichen wir – vielleicht, kurzfristig – quantitative Steigerungen, verursachen aber gleichzeitig rücksichtslose, eiskalte, unmenschliche Zustände, gesellschaftliche Desintegration, ökologische und ökonomische Desaster. Je mehr nur auf Zahlen und Geld-Erträge geschaut wird, umso stärker werden die Menschen auf produzierende und konsumierende Rädchen, auf bloße Kostenfaktoren und Kalkulationsgrößen reduziert. So entsteht ein zunehmend seelenloses Getriebe, eine heillose menschliche Verarmung mitten im materiellen Wohlstand!

Diese Überlegungen sind keine Abwertung der Wissenschaften, Technik und Wirtschaft, sondern zielen auf deren angemessene Wertung und sinnvolle Neuorientierung. Ohne gute wirtschaftliche Grundlagen gibt es kein gutes

Leben. Wir brauchen konkurrenzfähiges wissenschaftlich-technisch-ökonomisches Wissen und Können, aber ebenso Sinn- und Orientierungswissen, „Weisheit“, auf gleichem Niveau. Es geht um den optimalen Einsatz der Fähigkeiten, Kräfte und materiellen Ressourcen für sinnvolle und verantwortbare Ziele. Mit einer neuen Achtsamkeit für das unverkürzte Ganze lassen sich die für ein Gelingen des menschlichen Lebens wesentlichen Ziele, Prioritäten, Proportionen, Zusammenhänge, Balancen und Rhythmen besser verstehen und umsetzen.

Auf dem Weg der Umsetzung des neuzeitlichen Programms wurde in den letzten Jahrzehnten in wichtigen Bereichen eine „weltbewegende“ Effizienz erreicht. Durch die elektronische Informations- und Kommunikations-Technologie werden die Potentiale der Wissenschaften, Technik und Wirtschaft global vernetzt, damit erreichen deren Eingriffstiefe und Reichweite, die Wirkungen und Nebenwirkungen, aber auch die Risiken und Schäden globale Dimensionen. Besonders mit den Bio-Technologien („Life-Sciences“) wurden Schallmauern durchstoßen, die Lebensvorgänge, Lebenssteuerungen, das Erbgut der Lebewesen kamen in direkte menschliche Verfügung. Das alles löst verbreitet nicht mehr ungebrochen-zuversichtliche Hoffnung, sondern ambivalente Empfindungen bis hin zu starken Zukunftsängsten aus. Intuitiv wird vielen bewusst, wie grundlegend sich unsere Lage verändert hat: Der rapide Zuwachs menschlicher Kenntnisse und Effizienzen ermöglichte das Sprengen der bisher eng festlegenden Ordnung der Natur und der darauf aufbauenden Kulturen und Ethiken. Dieses Sprengen bringt aber nicht, wie neuzeitlich erhofft, unmittelbar Fortschritt und Freiheit. Zuerst einmal geraten wir in Orientierungs- und Maßlosigkeit. Mit der extensiv und intensiv „weltbewegenden“ Effizienz wächst unsere Mitverantwortlichkeit für die ökosystemische Balancierung und für eine nachhaltig zukunftsfähige Lebenskultur. Wer könnte im Ernst behaupten, dass wir dazu persönlich wie gesellschaftlich schon imstande wären? Die Frage ist, ob wir diese Verantwortlichkeit rechtzeitig erlernen und umsetzen werden; sonst ergeben sich düstere Perspektiven.

An vielen ganz zentralen Stellen, gerade auch bei der ausgebrochenen globalen Finanz- und Wirtschaftssystem-Krise, zeigen sich die Sackgassen egozentrischen Herrschens und Raffens. Gegenüber diesen vordergründig dominierenden Mächten ist daran zu erinnern, wie unersetzbar fundamental für uns Menschen am Anfang und immer wieder im Leben die Dimension der Beziehung ist. Durch spürbare zuvorkommende Zuwendung und im Ansprechen durch Mutter, Vater und wohlwollende Menschen werden beim Kind und analog immer wieder im Leben Urvertrauen, Hoffnung und Sinn grundgelegt und bestärkt, entwickelt sich ein „Ich“ mit Sprach-, Denk-, Beziehungs- und Liebesfähigkeit. Defizite bei dieser persönlichen Zuwendung füh-

ren nachweislich zu psychischen, körperlichen und sozialen Verkümmierungen und Schäden. Wir wissen aus der Psychosomatik um erhöhte Krankheitsanfälligkeit, psychische und physische Schäden durch Beziehungsdefizite, schwere Kränkungen, sinnlos empfundenes Leben, aber auch um die heilende Wirkung guter menschlicher Zuwendung. Die oft angesprochene „Selbstverwirklichung“ gelingt nicht egozentrisch: Wer nur um sich selber kreist, bleibt beschränkt auf einen sehr engen Horizont; die Aufrichtung aus der „embryonalen Nabelschau“ braucht ein ansprechendes Du, die Zu-Mutung des Personseins, die Stimulation und Bewährung der persönlichen Potentiale durch sinnvolle Aufgaben. Allerdings brauchen wir ebenso immer wieder Phasen, in denen man die wechselseitigen Zusammenhänge zwischen der eigenen Identität und den Mitmenschen, mit der Umwelt und den sich stellenden Herausforderungen bedenken kann.

Unsere Zivilisation ist total auf das Leben hier und jetzt fixiert, man hat grenzenlose Erwartungen an dieses Leben. Die Versprechungen grenzenloser Wellness und Sicherheit lassen die Menschen allerdings bei unbeseitigbaren Schwächen und Leiden, in existentiellen Grenzsituationen ratlos und hilflos und drängen Menschen, die den geltenden Standards nicht entsprechen können, ins Abseits. Es zeigt sich: ohne Integration von unvermeidlichen Grenzen, der menschlichen Zerbrechlichkeit, Fehlbarkeit und Endlichkeit, gelingt keine menschenwürdige Lebenskultur. In gesellschaftlichen und persönlichen Krisenlagen, bei Beziehungs-Brüchen, Ohnmachts-Erfahrungen im Alltag, schweren Erkrankungen und Einschränkungen, im unausweichlichen Altern und Sterben melden sich die verdrängten Fragen: Gibt es Sinn und Hoffnung in meinem Leben, für unsere Welt, Sinn und Hoffnung hinter dem vordergründigen Getriebe, über den Tod hinaus? Solche Fragen nach Sinn und auch nach explizit spirituellen Perspektiven nehmen zu, Antworten sucht man aber oft nicht mehr in den traditionellen Kirchen, sondern in neuen Formen global-gemixter Religions-Collagen. Die großen Unterschiede in den Vorstellungen der verschiedenen religiösen Traditionen über die transzendente Herkunft und Zukunft von Mensch und Welt werden dabei meist übersehen. Transzendente Perspektiven können die Erdenwirklichkeit, den Wert und die Würde konkreter Menschen sowie die Kultivierung der Lebensverhältnisse mehr oder weniger relativieren – wie in bestimmten esoterischen und fernöstlichen Traditionen –, oder durch Erweiterung der Perspektive über Raum und Zeit hinaus bestärken und begründen.

In der europäischen Geschichte haben Christen und christliche Kirchen sehr gewichtige Beiträge zur Sinn- und Wertorientierung geleistet, auch wenn sie manches schuldig geblieben und auch schuldig geworden sind. In biblisch-christlicher Sicht stammen Welt und Menschen aus der schöpferischen Zuwendung Gottes. Auf den oft schwierigen Wegen des Lebens und der

Geschichte ist zu entdecken und zu erlernen, wie menschenwürdig gelebt werden kann, wie Welt und Gesellschaft schrittweise zu kultivieren sind. In biblischer Sicht gelingt die Entfaltung des Lebens, Befreiung und Heilung letztlich nicht durch Besitzen und Beherrschen, sondern in wohlwollender Beziehung. So eröffnet die biblische Orientierung Hoffnung hier auf Erden und über den Tod hinaus. Die christliche Inspiration und die Vitalität der christlichen Kirchen in Europa werden schwächer, weniger Menschen orientieren sich christlich. Das hat bedeutende Folgen. Unentschiedenheit und Unklarheit in wichtigen Grundfragen machen orientierungsunsicher und schwächen Motivation und Energie für die Bewältigung der anstehenden großen Herausforderungen. Christen und Kirchen müssen sich fragen, wie sie wieder an Vitalität und Relevanz gewinnen können. Für die anderen stellt sich die Frage, wer oder was bei fundamentalen Sinn- und Orientierungsfragen an die Stelle der schwächer werdenden christlichen Orientierung tritt. Bei religiösen wie bei areligiösen Antworten auf die existentiellen Grundfragen muss sich deren Glaubwürdigkeit daran erweisen, ob sie helfen, die schönen und die unidealen Wirklichkeiten zu kultivieren, die Hoffnung und Orientierung auch in schwierigen Lagen durchzuhalten.

Viele Macher in unserer Leistungs- und Konsumgesellschaft halten derartige Überlegungen für überflüssig. Viele Menschen lassen sich von den Konsum- und Medienwellen treiben und zerstreuen. Aber wird das Leben nicht unsäglich flach und banal bzw. eiskalt und brutal, wenn übersehen wird, dass spezifisch Menschliches wie Beziehungs- und Liebesfähigkeit, Vertrauen und Treue aus und in zuvorkommender Zuwendung wachsen, dass Wichtiges im Leben nicht machbar, nicht erzwingbar, nicht kalkulierbar, nicht kaufbar ist, dass Freiheit untrennbar mit Verantwortung verbunden ist?

Die Familien und der Werte-Wandel

Diese Überlegungen zu Werte-Wandel und Wertklärung in unserer außer-gewöhnlichen Umbruch-Zeit betreffen sehr stark die Familien, denn immer bestehen enge Wechselwirkungen zwischen den gesellschaftlichen Entwicklungen und den Möglichkeiten und Belastungen der Familien. Im Familien-Bereich selber ist vieles im Umbruch: Hier sind die gelebten und institutionellen Formen sehr vielfältig geworden, vieles wird zusätzlich fahrlässig relativiert.

In dieser unübersichtlichen Lage ist es nicht überflüssig, wesentliche Koordinaten und Funktionen der Familie deutlich herauszustellen. Die Familie ist ein grundlegender Raum

- stabiler und dynamischer Beziehungen zwischen Mann und Frau,

- der Elternschaft, der Kinder, für die grundlegende Persönlichkeitsentwicklung und kulturelle Beheimatung der Kinder,
- des personalen, sozialen und spirituellen Reifens,
- seelischer, sozialer und ökonomischer Verwurzelung und Geborgenheit.

Unsere Überlegungen zu Wertklärung und Wert-vollem Leben in Gegenwart und Zukunft machen die ganz fundamentale und kaum ersetzbare Bedeutung dieser familialen Koordinaten und Funktionen bewusst. Lebensorientierung und Wertklärung sind nicht auf eindimensional-intellektuelle Prozesse zu reduzieren, sie brauchen eine Fundierung der Persönlichkeitsentwicklung durch Urvertrauen, fortwährende Erfahrungen gelebter Menschlichkeit, geduldige Lernphasen und kulturelle Einwurzelung. Wer könnte hier die Familien ersetzen? Lassen wir uns von Kulturpessimisten und den Massenmedien, die mit Negativ-Sensationen ihre Geschäfte machen, nicht irreführen: Die Bedeutung und Wertschätzung der Familie nimmt in Umbruchzeiten zu und nicht ab. Nicht zu übersehen, sondern deutlich herauszustellen sind die nach wie vor großen Zahlen intakter Familien und deren hoher Zufriedenheitsgrad. Empirische Studien zeigen die zunehmenden Sehnsüchte junger Menschen nach einem guten Leben in einer glückenden Familie, oft verbunden mit Zweifel und Angst, ob man dieses anstrebenswerte Ziel selber wird erreichen können. Diese Studien zeigen einen signifikanten Zusammenhang von persönlicher Zufriedenheit („Glücksempfindung“) mit einer guten familialen Einbindung.

Es ist nicht zu übersehen, dass die Familien in vormodernen Zeiten stabiler waren als heute. Die hohen Scheidungsraten, die dramatisch niedrigen Kinderzahlen, das Experimentieren mit verschiedenen Formen von „Zusammenleben“, die späten Eheschließungen, die hohe Zahl von „Single-Haushalten“, die zahlreichen Beratungs-, Hilfs- und Therapie-Einrichtungen sind deutliche Symptome von Instabilitäten, Orientierungs-Unsicherheiten, von Brüchen und Leiden. Die Erinnerung an die vergleichsweise höhere Stabilität der Familien in vormodernen Verhältnissen macht ein in kirchlichen und in konservativen Kreisen häufiges Zurückwünschen vormoderner Verhältnisse verständlich, realistisch ist es jedoch nicht. Dagegen sprechen die mittlerweile sehr veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse und der oft hohe persönliche Preis für die seinerzeitige Stabilität:

- Die vormodernen Familien waren in einem hohen Ausmaß Institutionen zur Sicherung der Nachkommenschaft, sowie ökonomische und soziale Einrichtungen unter prekären sozioökonomischen Rahmenbedingungen, die wenig Rücksicht auf die personale Entfaltung nahmen; überproportional ging dies auf Kosten der Frauen.
- Im Unterschied zu vormodernen Verhältnissen beruht die moderne Gesellschaft auf hochgradiger Arbeitsteilung und unterschiedlichen Lebensbe-

reichen. Gewiss wurden – bei uns – große ökonomische Verbesserungen und wichtige soziale Sicherungen für die Individuen erreicht, andererseits entstanden für die große Mehrheit der Menschen schwer bewältigbare Distanzen und Differenzen zwischen Arbeitswelt und Familien-Bereich.

– Sehr stark wirkt sich auf die Familien die tiefgehende Veränderung der Geschlechter-Rollen und damit der Beziehungsmuster zwischen den Geschlechtern aus. Dieser Umbruchprozess ist noch nicht zu Ende und er lässt sich nicht insgesamt aufhalten. Eine Rückkehr zu vormodernen, vor allem für die Frauen prekären Verhältnissen im Bereich der Geschlechter-Beziehungen ist weder möglich, noch wäre das ethisch wünschenswert.

Die tiefgehende Veränderung der Lebensperspektiven und Lebensverläufe, der Geschlechterrollen und Beziehungsmuster bedeutet einen starken Bruch mit der traditionellen Familien-Kultur. Die Entwicklung neuer Formen, welche die wesentlichen familialen Koordinaten weiter sichern und fördern, braucht aber Zeit. Dadurch entstehen kritische Übergangsphasen mit einer starken Verunsicherung bisheriger und noch nicht ausreichend tragfähiger neuer Orientierungen. Das bedeutet in den wichtigen Bereichen der Geschlechterbeziehungen und der Weitergabe des Lebens hohe Risiken persönlicher und soziokultureller Verluste und irreversibler Fehlentwicklungen.

Für viele Menschen ist das bereits bittere Realität in Form schwerer Schäden und Leiden durch zerbrochene Beziehungen, schwieriger Aufwuchsbedingungen von Kindern durch gestörte Beziehungen der Eltern, in Teil- und Patchwork-Familien. Ausdrücklich hinzuweisen ist auf die negativen Konsequenzen der niedrigen Kinderzahlen. Vorweg: es ist wenig bekannt, dass rund 20 % der Paare ungewollt kinderlos sind und darunter leiden. Und es gibt auch gute und wichtige Gründe von Paaren, auf eigene Kinder zu verzichten. Aber nicht selten merken Paare erst spät, zu spät, wie viel Freude und Inspiration Kinder bereiten (es gibt allerdings auch bittere Ausnahmen), die in aller Regel die Mühen und Sorgen bei weitem aufwiegen, welche eingeschränkte Perspektiven Kinderlosigkeit mit sich bringen kann. Für die Zukunft einer Gesellschaft sind eine ausreichende Zahl von Kindern und gute psycho-soziale Aufwuchsbedingungen jedenfalls höchst wichtig. Das sichert die demographische Stabilität, ausreichende personelle und finanzielle Ressourcen für wichtige gesellschaftliche Bereiche und soziale Sicherungen, die man durch Zuwanderung nur in einem begrenzten Ausmaß ausgleichen kann. Noch gravierender sind die geistigen Konsequenzen: Kinderarme Gesellschaften sind hoffnungsarm und problemlösungsschwach. Niedrige Kinderzahlen sind ein deutlicher Hinweis auf fragwürdige persönliche und gesellschaftliche Werte-Hierarchien und sie beeinträchtigen die Lebensqualität und die Zukunftsaussichten einer Gesellschaft.

Weil die risikoreichen Umbruchprozesse in der Familienkultur nicht aufzuhalten sind, müssen wir die Aufmerksamkeit und die Anstrengungen auf eine bestmögliche Gestaltung und Begleitung dieser Veränderungen konzentrieren, um die wünschenswerten Aspekte zu stärken und Schäden und Fehlentwicklungen möglichst vorbeugend zu minimieren. Anstrebenswert ist eine Weiterentwicklung der Familien-Kultur, die – unter Berücksichtigung unterschiedlicher Verhältnisse und ohne Einebnung der Geschlechterdifferenz – faire Balancen der Chancen, Lasten und Vorteile zwischen den Geschlechtern sichert. Dazu brauchen wir persönlich und öffentlich entschiedenen kinderfreundliche Einstellungen und Rahmenbedingungen. Kreativität und Einsatz dafür lohnen sich nicht nur direkt für die Familien, gute Verhältnisse im familialen Bereich sind über die Geschlechterbeziehungen und die Weitergabe des Lebens hinaus für eine menschenwürdige Lebenskultur insgesamt förderlich: Hier können so wesentliche menschliche Qualitäten wie Vertrauen, wohlwollende Zuwendung, Augenmaß, Geduld und Korrektur, unverzweckte Wertschätzung, Verbindlichkeit und Treue erfahren und eingeübt werden.

Als Ethiker liegen mir abschließend noch folgende Hinweise am Herzen: Immer, auch in Umbruchzeiten, sind hochwertige Ziele und klare Orientierungen wichtig. Aber große Ziele können Fernzielbeklemmung auslösen und demotivierend wirken. Die traditionellen moralischen und kirchlichen Schwarz-Weiß-Bewertungen „Gut oder Böse“, „gültige Ehe“ oder „untolerierbare Zustände“ sind in vielen Fällen unangemessen und wenig hilfreich. Es gibt auch Schwierigkeiten und Grenzen, die nicht mit Schuld gleichgesetzt werden dürfen, ein von persönlichen Biographien, verfügbaren Ressourcen und Rahmenbedingungen abhängiges Noch-Nicht-, Nur-Teilweise- oder Nicht-Mehr-Können. Wir alle, nicht nur Beratungs-, Therapie- und Sozialeinrichtungen, sind heute oft mit sehr „unidealen“ familialen Verhältnissen konfrontiert: Geschiedene, Alleinerziehende, wechselnde Partner, Kinder aus verschiedenen Beziehungen in einer Lebensgemeinschaft, instabile, pathologische, gewalttätige Bindungen. Da ist zuerst durch kompetente Fachkräfte abzuwägen, ob in den vorhandenen „familialen Fragmenten“ immerhin eine gewisse Werthaftigkeit erkennbar ist, ob sie wenigstens teilweise stützend und helfend, oder überwiegend als schädigend, belastend, störend für bestmögliche weitere Entwicklungen der Betroffenen beurteilt werden müssen. Daraus ergeben sich entsprechende Folgerungen. Vorhandene Werte und das Mögliche in der anstrebenswerten Richtung gilt es anzuerkennen und zu fördern.

Es ist für Familien oft schwer, wert-orientiert gegen starke Strömungen zu schwimmen, aber das ist alle Anstrengungen wert. Die Massenmedien und die Werbung, die Muster unserer spätmodernen Zivilisation programmieren

suggestiv auf Geld, Leistung und Konsum, versprechen „Full Power and Wellness for ever“. Es zählt, wer und was diesen Standards entspricht. Eine derartige Atmosphäre ist für menschenwürdige Beziehungen von Frauen und Männern und für die Entwicklung der Kinder nicht förderlich. Da werden auch die Menschen und ihre Sexualität tendenziell zu „Angeboten“, zu forderbaren „Leistungen“, zu „instant“ konsumierbaren Erlebnissen, multiplizierbar und austauschbar, analog zur Vielfalt der sonstigen Angebote. Wichtige menschliche Wirklichkeiten, die in diesem „Lifestyle“ verdrängt werden, kann man aber nach wie vor im Raum der Familie erfahren, wenn man hier darauf achtet: die Wahrheit, dass wir Menschen nicht „instant“ funktionieren, dass menschenwürdiges Leben nicht nur aus Geld, Leistung, Fun und Wellness besteht. Wir brauchen, um gut leben zu können, viel unverzweckte Anerkennung als Person, Verständnis, wohlwollend-ehrliche Korrektur und Vergebungsbereitschaft. Im Raum der Familie kann man lernen, wie man miteinander Schönes erleben, die alltäglichen Mühen und manchmal auch sehr Bitteres bewältigen kann.

Nicht nur für die Anfangsphase des Lebens ist der bergende Raum der Familie optimal, sondern das ganze Leben hindurch. Besonders kostbar werden der familiäre Halt und die Zuwendung der Angehörigen schließlich auf der letzten Wegstrecke auf Erden, im unvermeidlichen Altern und Sterben.

Verwendete und weiterführende Literatur:

Werte - Wertewandel:

BECK, ULRICH, *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt/M. 1986.

BECK, ULRICH (Hg.), *Kinder der Freiheit*, Frankfurt/M. ²1997.

BERTOSSA, LUCA / HALTINER, KARL W. / MEIER SCHWEIZER, Ruth, *Werte und Lebenschancen im Wandel*, Zürich 2008.

DRUCKER, PETER F., *Neue Realitäten. Wertewandel in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*, Düsseldorf ²1990.

DUNCKER, CHRISTIAN, *Verlust der Werte? - Wertewandel zwischen Meinungen und Tatsachen*, Wiesbaden 2000.

FRIESL, CHRISTIAN / POLAK, REGINA / HAMACHERS-ZUBA, URSULA (Hg.), *Die Österreicher/innen. Wertewandel 1990-2008*, Wien 2009.

GIGER, ANDREAS, *Werte im Wandel. Vom Wert der Werte in Wirtschaft und Gesellschaft*, Zukunftsinstitut 2005.

GOTTBERG, JOACHIM VON / PROMMER, ELIZABETH, *Verlorene Werte? Medien und die Entwicklung von Ethik und Moral*, Konstanz 2008.

- HEIDERICH, ROLF / ROHR, GERHART, *Wertewandel. Aufbruch ins Chaos oder neue Wege?*, München 1999.
- HELLER, DAGMAR, *Sechzig Jahre nach Kriegsende – Christliche Werte heute*, Lembeck 2007.
- HENTIG, HARTMUT VON, *Ach, die Werte. Ein öffentliches Bewusstsein von zwiespältigen Aufgaben. Über eine Erziehung für das 21. Jahrhundert*, Weinheim-Basel 2001.
- HOLZHAUSEN, WALTER, *Woran soll ich mich halten? Auf der Suche nach verbindlichen Werten*, Mainz 1997.
- HUNTINGTON, SAMUEL P., *Streit um Werte*, Goldmann 2004.
- INGLEHART, RONALD, *Modernisierung und Postmodernisierung. Kultureller, wirtschaftlicher und politischer Wandel in 43 Gesellschaften*, Frankfurt/M. 1998.
- JOAS, HANS, *Die Entstehung der Werte*, Frankfurt/M. ⁵1999.
- KLAGES, HELMUT / HIPPLER, HANS-JÜRGEN / HERBERT, WILLI (Hg.), *Werte und Wandel. Ergebnisse und Methoden einer Forschungstradition*, Frankfurt/M – New York 1992.
- KLAGES, HELMUT, *Wertedynamik. Über die Wandelbarkeit des Selbstverständlichen*, Zürich 1988.
- KLUMP, DIETER u.a. (Hg.), *Netzwelt – Wege, Werte, Wandel*, Berlin 2009.
- LERMEN, BIRGIT / OSSOWSKI, MIROSLAV (Hg.), *Europa im Wandel. Literatur, Werte und Europäische Identität*, Konrad Adenauer Stiftung 2004.
- NEUHOLD, LEOPOLD, *Religion und Katholische Soziallehre im Wandel vor allem der Werte*, LIT, 2000.
- NEULING, PETER, *Die acht Wohlstandsgesetze. Wertewelten von Arm und Reich*, Wien 2007.
- OESTERDICKHOFF, GEORG W., *Werte und Wertewandel in westlichen Gesellschaften. Resultate und Perspektiven der Sozialwissenschaften*, Opladen 2001.
- PORSCHKE, SUSANNE, *Kinder wollen Werte. Ein Leitfaden für Eltern – für eine neue Ethik in der Erziehung*, München ²2003.
- RÖDDER, ANDREAS / ELZ, WOLFGANG (Hg.), *Alte Werte – Neue Werte. Schlaglichter des Wertewandels*, Göttingen 2008.
- SCHULZE, GERHARD, *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*, Frankfurt/M. 1993.
- STANDOP, JUTTA, *Werte-Erziehung. Einführung in die wichtigsten Konzepte der Werteeziehung*, Weinheim-Basel 2005.
- WENZEL, EIKE, *Sinmmärkte. Der Wertewandel in den Konsummärkten*, hg. v. Zukunftsinstitut 2009.

Familie - Geschlechterbeziehungen:

- BAUMANN, URS, *Utopie Partnerschaft. Alte Leitbilder, neue Lebensformen*, Tübingen 2003.
- BECK-GERNSHEIM, ELISABETH, *Was kommt nach der Familie? Einblicke in neue Lebensformen*, München ²2000.
- BIEN, WALTER / MARBACH, JAN H. (Hg.), *Familiale Beziehungen, Familienalltag und soziale Netzwerke. Ergebnisse der drei Wellen des Familiensurvey*, Wiesbaden 2008.
- BIRKHÖLZER, HORST, *Ehe - kein Auslaufmodell*, München 1997.
- FRALING, BERNHARD, *Sexualethik. Ein Versuch aus christlicher Sicht*, Paderborn 1995.
- FTHENAKIS, WASSILIOS E., *Trennung, Scheidung, Wiederheirat. Wer hilft dem Kind?*, Weinheim-Basel 1996.
- GERHARDT, UTE / HRADIL, STEFAN / LUCKE, DORIS / NAUCK, BERNHARD (Hg.), *Familie der Zukunft. Lebensbedingungen und Lebensformen*, Opladen 1995.
- GESTRICH, ANDREAS / KRAUSE, JENS-UWE / MITTERAUER, MICHAEL, *Geschichte der Familie*, München 2003.
- GÜNTHER, JÖRN, *Wenn die Ehe scheitert. Studien zur Theologie und Praxis der Caritas und Sozialen Pastoral*, Bd. 21, Würzburg 2003.
- HANISCH, ERNST, *Männlichkeiten. Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts*, Wien 2005.
- KAUFMANN, FRANZ-XAVER / KUIJSTEN, ANTON / SCHULZE, HANS-JOACHIM / STROHMEIER, KLAUS PETER (Hg.), *Family Life and Family Policies in Europe*, Vol. 1: *Structures and Trends in the 1980s*, Oxford 1997, Vol. 2: *Problems in Comparative Perspective*, Oxford 2002.
- KIRCHSCHLÄGER, WALTER, *Ehe und Ehescheidung im Neuen Testament*, Wien 1987.
- LAKEMANN, ULRICH, *Familien- und Lebensformen im Wandel. Eine Einführung für soziale Berufe*, Freiburg/Breisgau 1999.
- LÜSCHER, KURT / SCHULTHEIS, FRANZ / WEHRSPAUN, MICHAEL (Hg.), *Die postmoderne Familie. Familiale Strategien und Familienpolitik in einer Übergangszeit*, Konstanz ²1990.
- MEULDERS-KLEIN, MARIE-THERESE / THÉRY, IRENE (Hg.), *Fortsetzungsfamilien. Neue familiale Lebensformen in pluridisziplinärer Betrachtung*, Konstanz 1998.
- MITTERAUER, MICHAEL / SIEDER, REINHARD, *Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie*, München ¹1991.
- MOGGE-GROTJAHN, HILDEGARD, *Gender, Sex und Gender-Studies: eine Einführung*, Freiburg 2004.
- MÜHLING, TANJA / ROST, HARALD / RUPP, MARINA / SCHULZ, FLORIAN, *Kontinuität trotz Wandel. Die Bedeutung traditioneller Familienleitbilder für die Berufsverläufe von Müttern und Vätern*, Weinheim/München 2006.

- NAUCK, BERNHARD / SCHÖNPFLUG, UTE (Hg.), *Familien in verschiedenen Kulturen*, Stuttgart 1997.
- OESTERDIEKHOF, GEORG, *Familie, Wirtschaft und Gesellschaft in Europa. Die historische Entwicklung von Familie und Ehe in Europa*, „Der europäische Sonderweg“ Bd. 6, Stuttgart 2000.
- PEUKERT, RÜDIGER, *Familienformen im sozialen Wandel*, 7. vollständig überarbeitete Auflage, Wiesbaden 2008.
- PLAKANS, ANDREJS / WETHERELL, CHARLES, *Auf der Suche nach einer Verortung. Die Geschichte der Familie in Osteuropa, 1800-2000*, in: EHMER, JOSEF / HAREVEN, TAMARA K. / WALL, RICHARD (Hg.), *Historische Familienforschung*, Frankfurt-New York 1997, 301-326.
- SCHNEIDER, NORBERT F. (Hg.), *Alleinerziehen - Vielfalt und Dynamik einer Lebensform*, Weinheim/München 2001.
- WAGNER, WOLF, *Familienkultur*, Hamburg 2003.
- ZULEHNER, PAUL MICHAEL, *Wenn Lebenspläne zerbrechen: Alleinerziehende und Kirche*, Paderborn 1990.